

Varia

## Logik der Geisteswissenschaften aufgrund der lebensweltlichen Subjektivität

Tetsushi HIRANO

**ABSTRACT:** Die Geisteswissenschaften grenzen sich von den physikalischen Naturwissenschaften durch ihre Bezogenheit auf das menschliche Leben ab. „Covering laws“ können zwar menschliche Handlungen statistisch erklären, aber dabei wird die Subjektivität einzelner Handelnder nicht berücksichtigt. Dagegen kann die Einfühlung oder der Nachvollzug als hermeneutische Methode der Geisteswissenschaften für eine Theorie der Zuschreibung der Ich-Stellungnahme gehalten werden. Bei dieser Zuschreibung handelt es sich aber nicht um die im solipsistischen Bewusstsein abgekapselte Subjektivität, sondern um die lebensweltliche Subjektivität des im eigenen Leib verkörperten Ichs. Die Lebenswelt lässt sich als intersubjektiv geteilter Hintergrund des Sprechaktes verkörperter Ichs interpretieren. In diesem Sinne basiert die Logik der Geisteswissenschaften auf der lebensweltlichen Subjektivität.

**KEYWORDS:** Subjektivität, Einfühlung, Noesis-Noema, Lebenswelt, Appräsentation

## Einleitung

Die Lebenswelt ist der Boden, auf dem sowohl die wissenschaftlichen Tätigkeiten als auch die vorwissenschaftlichen Tätigkeiten des alltäglichen Lebens sich abspielen. Habermas betrachtet Phänomenologie als „Subjektphilosophie“ und kritisiert sie wegen ihrer angeblichen Unfähigkeit, das Problem der Intersubjektivität aufzulösen.<sup>1</sup> Aber auch er sieht die eigentliche Aufgabe der Philosophie in der Vermittlung zwischen dem vortheoretischen Wissen und den Wissenschaften, da philosophisches Denken noch eine gewisse Beziehung zur „ungegenständlichen Totalität der Lebenswelt“ unterhält.<sup>2</sup> Der Zweck der Lebensweltanalyse Husserls in der *Krisis* liegt auch darin, Lebenswelt als Sinnfundament der Naturwissenschaft zu zeigen.<sup>3</sup> Aber für Husserl gibt es die noch größere Aufgabe, die vortheoretische Lebenswelt aus dem Standpunkt des transzendentalen Egos zu rekonstruieren. Im Folgenden nehme ich Abstand von diesem Aspekt der Husserlschen Philosophie. Die Quelle der Normativität liegt nicht im solipsistischen Bewusstsein des transzendentalen Egos, sondern in den intersubjektiven Sprechhandlungen. Mit der Subjektivität meine ich folglich nicht die transzendente Subjektivität, sondern die Subjektivität der vorreflexiven Vertrautheit mit der Lebenswelt und dem eigenen Leib. Wie wir sehen werden, liegt eine solche Subjektivität dem Verständnis der Ich-Aussage oder der indexikalischen Ausdrücke zugrunde.<sup>4</sup>

Im ersten Teil der Arbeit handelt es sich um sprachliche Ausdrücke in Geisteswissenschaften und ihre Logik. Dort versuche ich anhand der Interpretation des Aristotelischen praktischen Syllogismus zu zeigen, dass die Geisteswissenschaften auf die Ich-Stellungnahme einzelner Personen rekurrieren müssen, die vom „covering law“ Modell der Erklärung vernachlässigt wird. Daraufhin werde ich den hermeneutischen Begriff des Nachvollzugs sprachphilosophisch umdeuten. Im zweiten Teil<sup>5</sup> versuche ich anhand der Interpretation der Noesis-Noema Struktur den Aspekt der Husserlschen Philosophie hervorzuheben, der für Sprachphilosophie von großer Bedeutung ist. Durch diese Analyse kann der Sinnbegriff Husserls als Hintergrund des Sprechaktes interpretiert werden. Ich werde

---

<sup>1</sup> J. Habermas, *Nachmetaphysisches Denken*, Frankfurt a. M., 1988, S. 49–50 und 200.

<sup>2</sup> Ebd. S. 57.

<sup>3</sup> E. Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaft und die transzendente Phänomenologie*, Husserliana VI, Den Haag, 1956, S. 49f.

<sup>4</sup> Habermas' Auffassung der vorreflexiven Subjektivität wurde von M. Frank scharf kritisiert. Siehe Habermas 1988, S. 207–222 und M. Frank, *Ansichten der Subjektivität*, Frankfurt a. M., 2012, S. 313–323. Auf diese Diskussion kann ich in dieser Arbeit nicht eingehen.

<sup>5</sup> Dieser Teil ist ein Teil meines englischen Aufsatzes, den ich für den vorliegenden Aufsatz überarbeitet habe. T. Hirano, *Reason as Acquaintance with Background and the Performative Turn in Phenomenology*, in *International Philosophical Quarterly*, Bd. 56, 2016, S. 337–357.

zeigen, wie dieser Hintergrund anhand der Einfühlung und der Appräsentation intersubjektiv geteilt werden kann. Dieser intersubjektiv geteilte Hintergrund macht den Boden der im ersten Teil untersuchten Logik der Geisteswissenschaften aus.

## 1. Bezogenheit auf das menschliche Leben

Die Geisteswissenschaften unterscheiden sich von physikalischen Naturwissenschaften durch ihre Bezogenheit auf menschliches Leben. Man kann zwar nur mithilfe der physikalischen Naturwissenschaften eine bestimmte Art chemischer Substanz z. B. als Erreger einer Krankheit erkennen, aber die Betrachtungsweisen der Substanz als schädlich für die Gesundheit oder als Gegenstand gesetzlicher Regelungen gehören zur Geisteswissenschaft. Das heißt, in den Geisteswissenschaften sind nicht nur menschliche Handlungen Gegenstände der Forschung, sondern auch andere Objekte werden in Bezug auf menschliches Leben untersucht. Um die Logik der Geisteswissenschaften zu analysieren, gilt es deshalb, den Unterschied zwischen der geisteswissenschaftlichen Bezogenheit auf menschliches Leben und der physikalisch-naturwissenschaftlichen Vergegenständlichung dessen zu verdeutlichen.

Diese Unterscheidung war eben das Thema der Diltheyschen und der neukantianischen Theorie der Geisteswissenschaften. Windelband führte die Unterscheidung zwischen nomothetischen Gesetzswissenschaften und idiographischen Ereigniswissenschaften ein.<sup>6</sup> „Die Erfahrungswissenschaften suchen in der Erkenntnis des Wirklichen entweder das Allgemeine in der Form des Naturgesetzes oder das Einzelne in der geschichtlich bestimmten Gestalt“<sup>7</sup>. In den Naturwissenschaften betrachtet man einen Menschen als einen unter Naturgesetze zu subsumierenden Gegenstand. Insofern betrachtet man ihn nur aus dem Gesichtspunkt der Naturgesetze, die auch für andere gleichartige Objekte ebenso gültig sind. Dagegen geht es z. B. bei Geschichtswissenschaften um ein Individuum in seiner geschichtlichen Ganzheit.<sup>8</sup>

Allerdings ist diese Kennzeichnung insofern einseitig, als man in anderen geisteswis-

<sup>6</sup> W. Windelband, *Präludien*, 1907, S. 364, 378; vgl. H. Rickert, *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, 1896, S. 236., W. Dilthey, *Beiträge zum Studium der Individualität*, Beitrag I-III, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, Stuttgart, 1957.

<sup>7</sup> Windelband, 1907, S. 364.

<sup>8</sup> Vgl. W. Dilthey, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingeleitet von M. Riedel, Frankfurt a. M., 1981, S. 262. H. Rickert, *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*, 7. Aufl. Tübingen, 1926, S. 40. Zwischen der neukantianischen Wertphilosophie und Dilthey gab es Wechselwirkungen auf einander. Bei Rickert ist der Einfluss des Diltheyschen Begriffs „Nacherleben“ eindeutig zu beobachten. Rickert, 1926, Vorwort zur 6. und 7. Aufl., S. XII und S. 72. Für Dilthey hingegen scheint die neukantianische Kritik an Psychologismus von Bedeutung gewesen zu sein, um eine psychologistische Interpretation des Nacherlebens zu überwinden. Siehe, Rickert, 1926, Vorwort zur 6. und 7. Aufl. S. X, und Dilthey, 1981, S. 265.

senschaftlichen Fächern Menschen auch unter bestimmten Begriffen wie Staatsbürger, Verbraucher, Deutscher, Vater etc. behandelt. Gesetze und Regeln, die solche Begriffe beinhalten, gelten gleichermaßen für Einzelne, die unter sie fallen. Die unter einem bestimmten Gesichtspunkt gruppierten Einzelnen können auch Gegenstand statistischer Studien werden, ohne dass dabei ihre konkrete Individualität in Betracht gezogen wird. Um diese konkrete Individualität zu verstehen, spielt die von Dilthey entwickelte Methode des Nacherlebens oder Nachvollzugs eine wichtige Rolle.

Ich möchte nun auf die Auffassung der Individualität in den Geisteswissenschaften durch das Nachvollzugs anhand der kritischen Betrachtung des „covering law“ Modells eingehen. Das Gesetz, dass jeder Staatsbürger über 18 Jahre alt wahlberechtigt sei, bestimmt z. B. eine Gruppe der Staatsbürger für eine statistische Studie bei einer Wahl. Aber dieses Gesetz kann auch als Handlungsgrund des Wählens eines Staatsbürgers angenommen werden. Es sind diese zwei Rollen allgemeiner Gesetze oder Regeln in Geisteswissenschaften, die bei der Diskussion über „covering laws in historical explanation“ zur Sprache gekommen sind.

Hempel schlägt folgendes Modell als Erklärung menschlicher Handlung vor.

„Agent *A* was in a situation of kind *C*.

*A* was a rational agent at the time.

Any rational agent, when in a situation of kind *C*, will invariably (or: with high probability) do *X*, and it will then logically imply (or confer a high inductive probability on) the explanandum:

*A* did *X*.“<sup>9</sup>

Dieses Modell kann wohl auf eine statistische Erklärung angewandt werden. Z. B. kann eine Regel wie, Jeder Staatsbürger, der sich in Armut befindet, neigt dazu, seine Stimme Kandidaten zu geben, die Akzent auf soziale Gleichheit und distributive Gerechtigkeit legen, durch eine statistische Studie mit einer bestimmten Probabilität bestätigt werden.

Hingegen schlägt Dray, Dilthey und Collingwood folgend, vor, die Erklärung durch „covering laws“ vom nachvollziehenden Verstehen des Grundes einer Handlung zu unterscheiden.<sup>10</sup> Das Verstehen des Grundes ist abhängig von der Perspektive eines Handelnden, während die Erklärung der Handlung durch eine statistische Regel von der Perspektive eines einzelnen Handelnden unabhängig ist. Ich werde im Folgenden diese Unterscheidung verteidigen. Aber was die Abhängigkeit von der Perspektive bedeutet, muss noch weiter analysiert werden, insoweit statistisch bestätigte Regeln auch als Grund der Verhaltensweise einer

---

<sup>9</sup> C. G. Hempel, *Reasons and Covering Laws in Historical Explanation*, in *Philosophy of History*, hrsg. v. P. Gardiner, Oxford, 1974, S. 100f.

<sup>10</sup> W. Dray, 1957, S. 126. Vgl. R. G. Collingwood, *Human Nature and Human History*, in Gardiner, 1974, S. 17–40, besonders S. 26.

bestimmten Gruppe angegeben werden können.

Es ist wichtig zu betonen, dass sich das hermeneutische Verstehen des Handlungsgrundes an der Perspektive eines einzelnen Handelnden orientiert. Um Klarheit in diese Pointe zu bringen, ist es hilfreich den Aristotelischen Begriff des praktischen Syllogismus in Betracht zu ziehen. Bei meiner Interpretation vertrete ich Gadamers These, dass die aristotelische Kritik an der platonischen Idee des Guten den „Keimpunkt seiner ganzen eigenen Philosophie überhaupt“<sup>11</sup> ausmacht, und dass „die praktische Philosophie des Aristoteles [...] das einzige tragkräftige Modell für ein angemessenes Selbstverständnis der Geisteswissenschaften darstellt.“<sup>12</sup>

Der logische Kern der aristotelischen Kritik an der platonischen Idee des Guten ist folgendermaßen zusammenzufassen: Die Richtigkeit der Wahl und der praktischen Überlegung unterscheidet sich von der Wahrheit der apodiktischen Wissenschaft.<sup>13</sup> Die Prinzipien der apodiktischen Wissenschaft erlauben keine Änderung.<sup>14</sup> Hingegen geht es bei einer Handlung um Veränderliches. Mit anderen Worten, die Richtigkeit der Handlung hängt davon ab, „wann man soll und wobei man es soll und wem gegenüber und wozu und wie“.<sup>15</sup> Das menschliche Gute ist *die Tätigkeit der Seele* gemäß der Tugend<sup>16</sup> d. i. gemäß ihrer Verhaltensweise bei der Wahl. Nach dieser Verhaltensweise trifft ein Wohlberater in der jeweiligen Lage aufgrund einer sorgfältigen Überlegung eine Wahl.<sup>17</sup> Der Charakter (ἦθος) eines Handelnden zeigt sich in einer durch die Wahl erschlossenen Situation.<sup>18</sup> Die Idee des Guten dagegen ist von den einzelnen Dingen abgetrennt, mit denen man bei einer Handlung umgeht.<sup>19</sup> Aber nur gemäß der Verhaltensweise in einer konkreten Situation beurteilt man, ob jemand technisch bzw. moralisch gut oder schlecht ist. Das menschliche Gute ist also immer in einer konkreten Handlungssituation realisiert.

Der *nous praktikos* muss deshalb nicht nur allgemeine Regeln verstehen, sondern auch über die Sensibilität für ständig wechselnde Szenen von Handlungen verfügen. Diese Sensibilität oder das „Auge (ὄμμα)“ der praktischen Vernunft wird *tätig* (ἐνεργεῖ), kognitiv betrachtet, als emotionale Einschätzung der jeweiligen Szene von einem Erfahrenen, der es versteht, in Handlungssituationen emotionalen Exzess zu vermeiden und die emotionale Mitte zu treffen. Logisch betrachtet ist diese seelische Tätigkeit als Untersatz eines prakti-

<sup>11</sup> H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, S. 491.

<sup>12</sup> Gadamer, *Probleme der praktischen Vernunft*, *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 319.

<sup>13</sup> *Ethica Nicomachea*, hrsg. von Ingram Bywater, Oxford, 1894 (EN im Folgenden). vgl. 1142b8f.

<sup>14</sup> EN, 1139a6f.

<sup>15</sup> EN, 1106b36f.

<sup>16</sup> EN, 1098a16f.

<sup>17</sup> EN, 1106b36f.

<sup>18</sup> Vgl. EN, 1112a1–3

<sup>19</sup> EN, 1096b34f, 1143a32f.

schen Syllogismus ausgedrückt.<sup>20</sup> Denn was eine Handlung bewegt, ist nicht ein allgemeiner Obersatz, sondern ein Untersatz mit indexikalischen Ausdrücken (τόδε, ἐγώ).<sup>21</sup>

Bei der Interpretation des praktischen Syllogismus stimme ich mit G. H. von Wright und R. Bubner überein. Das heißt: „The syllogism when leading up to action is “practical” and not a piece of logical demonstration“<sup>22</sup>. „Die Handlungsstruktur ist vielmehr beim praktischen Schließen bereits vorausgesetzt, so daß der als Schluß auseinandergefaltete logische Zusammenhang immanent in den Handlungskomplex hinein gehört.“<sup>23</sup> Mit anderen Worten, der praktische Syllogismus unterscheidet sich deshalb von dem theoretischen, weil er ohne Rücksichtnahme auf die Begierde, die eine Person zu einer Handlung bewegt, nicht zu verstehen ist. Dieser Aspekt des praktischen Syllogismus lässt sich der aristotelischen Analyse der Willensschwäche deutlich entnehmen.

Die Willensschwäche ist eine der Charaktereigenschaften, die sich im Zusammenhang mit dem Verlangen manifestieren. In einer Situation versteht eine Person z. B. die zwei folgenden Obersätze: Jeder Autofahrer darf vor der Fahrt keinen Alkohol trinken; Wein schmeckt gut (vgl. EN 1147a31f.). Ein Unbeherrschter (ἄκρατής) versteht, dass er Autofahrer ist und er deshalb den Wein nicht trinken darf. Aber diese Schlussfolgerung verliert ihre Überzeugungskraft für ihn, da er zu stark vom Verlangen ergriffen ist. Der erste Obersatz hätte der Handlungsgrund seines Verzichts auf den Wein sein sollen, aber wegen des starken Verlangens konnte er den Obersatz nicht innerhalb einer vernünftigen Schlussfolgerung in Kraft setzen. In einer solchen Szene der Willensschwäche sind die beiden Obersätze einander entgegengesetzt. Aber diese Entgegensetzung kann man nur dann auffassen, wenn die zwei Sätze mit den Untersätzen: Ich bin Autofahrer; Dies ist Wein, verknüpft sind und zu einer Situation eines Handelnden zusammengesetzt sind, der später sein Auto fahren muss und gerade vom Verlangen nach dem Wein ergriffen ist. Die aristotelische These, dass der Schlusssatz des praktischen Syllogismus eine Handlung ist,<sup>24</sup> lässt sich in diesem Sinne als Theorie des hermeneutischen Verstehens einer vollzogenen Handlung interpretieren, die von einem durch Begierde ergriffenen Ich jetzt und hier in „dieser“ Situation mit „diesem“ Mittel verwirklicht wird. Während der apodiktische Schluss unabhängig von einzelnen Dingen und konkreten Situationen erfassbar, und seine Gültigkeit deshalb unveränderlich ist, kann der Obersatz im praktischen Syllogismus nur in Bezug auf die Handlungssituation eines Ichs als Handlungsgrund verstanden werden.

Diese Bezogenheit des allgemeinen praktischen Satzes als Handlungsgrundes auf die

<sup>20</sup> EN, 1147a32–36.

<sup>21</sup> Aristoteles, Über die Seele Griechisch – Deutsch, Hamburg, 1995, 434a16–20.

<sup>22</sup> G. H. von Wright, *Explanation and Understanding*, 1971, New York, S. 117.

<sup>23</sup> R. Bubner, *Handlung, Sprache und Vernunft*, Frankfurt a. M., S. 260. Eine andere Art der Deutung schlägt A. Kenny vor. A. Kenny, *Aristotle's Theory of the Will*, London, 1979, S. 128.

<sup>24</sup> Aristoteles, *De motu animalium*, 701a20–23.

Situation eines Ichs möchte ich über die Aristoteles-Interpretation hinaus weiter analysieren. Aristoteles' Hervorhebung von indexikalischen Ausdrücken hat eine wichtige Implikation für meine Untersuchung nach der Logik der Geisteswissenschaften. Um diese Pointe zu verdeutlichen, führe ich die in der analytischen Philosophie übliche Unterscheidung zwischen Eigennamen und erstem Personalpronomen ein. Ich kann mich auf mich selbst sowohl durch das Wort „ich“ als auch durch einen Eigennamen beziehen. Aber mit dem „ich“ bezieht sich nur ein Sprecher auf sich selbst, während mit dem Eigennamen auch andere Personen sich auf denselben Sprecher beziehen, die ihn aufgrund der ihn betreffenden Beschreibungen kennen. Hier ist es zu betonen, dass sich statistische Regeln nur vermittels solcher (z. B. durch einen Zensus erworbenen) Beschreibungen auf einzelne Personen beziehen können, die durch Eigenamen gekennzeichnet werden. Mit anderen Worten, während statistische Regeln keines Selbstbezugs durch den ersten Personalpronomen bedürfen, um einzelne Personen unter sich zu subsumieren, kann eine Regel nur *aus einer Perspektive der ersten Person* bzw. aus einer von ihr abgeleiteten Perspektive als Handlungsgrund eines oder mehrerer Handelnden angesehen werden.

Um diesen Punkt zu verdeutlichen, betrachten wir noch einmal Hempels Erklärungsmodell.

- i) Agent *A* was in a situation of kind *C*.
- ii) *A* was a rational agent at the time.
- iii) Any rational agent, when in a situation of kind *C*, will invariably (or: with high probability) do *X*, and it will then logically imply (or confer a high inductive probability on) the explanandum:
- iv) *A* did *X*.

Oben habe ich eine Interpretation von *C* [Armut] und *X* [Stimme für die Politik der sozialen Gleichheit] gegeben. *A* kann nach seinem Einkommen zusammen mit anderen mit ähnlichem Einkommen gruppiert und einer statistischen Studie unterzogen werden. Um dieses Modell zum Modell des hermeneutischen Verstehens einer Handlung zu modifizieren, muss man hingegen den zweiten Satz zu folgendem Satz:

ii\*) *A* glaubte, dass *er selbst* ein vernünftig Handelnder war,

verändern. Wie Castaneda gezeigt hat, schreibt man durch diese Änderung dem Handelnden *A* eine erstpösönliche Stellungnahme: Ich (*A*) bin vernünftig Handelnder, zu, weil „er selbst“ in der indirekten Rede indexikalisch gedeutet werden soll und nicht durch den Eigennamen oder die anderen Beschreibungen von *A* ersetzt werden kann.<sup>25</sup>

Zusammen mit der Änderung des zweiten Satzes muss man den dritten Satz folgendermaßen modifizieren:

iii\*) Jeder vernünftig Handelnde *soll*, in einer Situation von der Art *C*, *X* tun.

*A* glaubte, dass er selbst sich in einer Situation von der Art *C* befand, und dachte

---

<sup>25</sup> H. N. Castaneda, On The Phenomeno-Logico of The I, in Q. Cassam, 1994, S. 160–166.

daher, dass er selbst X tun sollte.

Dementsprechend ist der Übergang vom dritten Satz zum vierten Satz nicht logisch impliziert, sondern durch eine Wahl vollzogen, die Aristoteles als προαίρεσις oder „überlegende Begierde (ὄρεξις βουλευτική)“<sup>26</sup> bezeichnete. Weil der allgemeine Satz auf die Begierde von einzelnen Ichs bezogen ist, ändert sich seine Normativität vom Grund einer Vorhersage bzw. einer Erklärung aus einer Beobachterperspektive zum *Sollen* als Grund der Handlung von einem Ich. Nun bekommen wir folgendes Modell des hermeneutischen Verstehens:

- i) A glaubte damals, dass er selbst ein vernünftig Handelnder war.
- ii) Jeder vernünftig Handelnde soll, in einer Situation von der Art C, X tun.
- iii) A glaubte, dass er selbst sich in einer Situation von der Art C befand, und dachte daher, dass er selbst X tun sollte.
- iv) Er tat X.

Indem man A die erstpörsönliche Stellungnahme zuschreibt, übernimmt man in einer modifizierten Form *Einfühlung* bzw. *Nachvollzug* als hermeneutische Methode der Geisteswissenschaften, die von Hempel kritisiert wurde.<sup>27</sup> Mit anderen Worten, den Gedanken geschichtlicher Figuren nachzuvollziehen bedeutet ihnen eine Ich-Stellungnahme zuzuschreiben bzw. „er“ oder „sie“ in ihrer indirekten Rede indexikalisch zu deuten. Weiter unten betrachten wir den Begriff der Einfühlung und des Nachvollzugs im Zusammenhang mit dem Begriff der Appräsentation Husserls.

Man kann als Subjekt des ersten und dritten Satzes aber statt des Eigennamens einer Person die Angehörigen der Gruppe setzen, zu der A gehört [Die Angehörigen glaubten, dass sie selbst sich in einer Situation von der Art C befanden.]. Dabei schreibt man den Angehörigen eine Wir-Stellungnahme [Wir befinden uns in einer Situation von der Art C. Deshalb sollen wir X tun.] zu, die letztendlich auf die Ich-Stellungnahme einzelner Angehöriger zurückgeführt werden kann. Dann wird der zweite Satz als Handlungsgrund der Gruppe angesehen. Dieses Verständnis des Handlungsgrundes einer Gruppe muss man streng von der statistischen Erklärung ihrer Bewegung unterscheiden, insofern dieses Erklärungsmodell von der Subjektivität bzw. von der Ich-Stellungnahme der Einzelnen absieht. Wir sagen zwar z. B. aufgrund einer statistischen Studie eines Wahlergebnisses, „die Wähler wollten das und das, weil sie sich in so einer Situation befanden“, aber dabei wechseln wir die von der Subjektivität abehende Einstellung der statistischen Erklärung zur Wir-Stellungnahme zuschreibenden Eistellung des hermeneutischen Verstehens. Im statistischen Erklärungsmodell ähneln die

---

<sup>26</sup> Diese Übersetzung übernehme ich von F. Volpi. Der Rückgang auf die Griechen in den zwanziger Jahren. Eine hermeneutische Perspektive auf Aristoteles, Platon und die Vorsokratiker im Dienst der Seinsfrage, in D. Thomä, Heidegger Handbuch, Stuttgart, 2003, S. 26–37.

<sup>27</sup> C. G. Hempel, The Function of General Laws in History, in: Ders.: Aspects of Scientific Explanation, New York, 1965, S. 239f.



Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften, insofern man in dieser Einstellung von der Subjektivität einzelner Personen absieht. Aber weil Begriffe in Geisteswissenschaften ohne Bezug auf menschliches Leben nicht verstanden werden können, ist das hermeneutische Verstehen als unentbehrlich für Geisteswissenschaften anzusehen, in denen der Subjektivität einzelner Handelnder eine gebührende Stelle zuerkannt werden muss.

Ich werde im Folgenden mithilfe des phänomenologischen Begriffs der Lebenswelt untersuchen, wie die Subjektivität der Ich-Stellungnahme verstanden werden soll.

## II. Die lebensweltliche Subjektivität und die Intersubjektivität der Bedeutung indexikalischer Ausdrücke

Die Subjektivität wurde von Frege als Gegenteil der Objektivität linguistischer Bedeutungen aufgefasst.<sup>28</sup> Nach der behavioristischen Kritik scheint die Subjektivität aus dem Feld der linguistischen Bedeutung vertrieben zu sein. Dennoch zieht diese Kritik nur den cartesianischen Begriff der Subjektivität in Betracht, und Frege lässt das Problem der linguistischen Subjektivität von indexikalischen Ausdrücken ungelöst.<sup>29</sup> Der Sinn von indexikalischen Ausdrücken ist nicht objektiv in demselben Sinne wie wahre mathematische Gedanken, oder wie wahre Beschreibungen der physikalischen Strukturen raumzeitlicher Dinge. Die Wahrheit von dieser Art ist im Prinzip perspektivfrei oder, anders ausgedrückt, unabhängig von der Ich-Perspektive einzelner Forscher. Husserl nennt solch eine Wahrheit „Wahrheit an sich“.<sup>30</sup> Hingegen ist die Wahrheit von indexikalischen Ausdrücken abhängig von der Perspektive eines oder mehrerer Ichs. Hier ist es wichtig, zu unterscheiden zwischen der perspektivfreien Beschreibung und der intersubjektiven Zugänglichkeit der Ich-Aussage anderer Personen. Denn es fehlt bei der perspektivfreien Beschreibung an jeglicher Subjektivität, während bei einer Ich-Aussage es um die subjektive Bedeutung geht, die über gewisse Begrifflichkeit verfügt und sich auf die Umwelt des Sprechers bezieht. Was man nun braucht, ist also ein Begriff der Subjektivität, der sich mit der *Inter-Subjektivität der Bedeutung* vereinbaren lässt.

Zu diesem Zweck wird der Begriff der Perspektive anhand der Interpretation des Husserlschen Begriffs Noema untersucht. Hier nehme ich nicht die von D. Føllesdal vertretene Interpretation, nach der das Noema als intensionale Entität gedeutet wird, die dem

<sup>28</sup> G. Frege, Über Sinn und Bedeutung, in Ders., Funktion, Begriff, Bedeutung, 1969 Göttingen, S. 44, Der Gedanke, in Ders., Logische Untersuchungen, Göttingen, 1966, S. 40–44.

<sup>29</sup> Frege, Der Gedanke, S. 39–40. Vgl. J. Perry, Frege on Demonstratives, in *Philosophical Review*, vol. 86, 1977, S. 474–497.

<sup>30</sup> E. Husserl, Logische Untersuchungen, Husserliana XIX/1, Den Haag, 1984, 1. Untersuchung, §28. Vgl. Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie, Husserliana VI, Den Haag, 1956, S. 51–52.

Fregeschen Begriff des Sinns ähnelt.<sup>31</sup> Vielmehr unterstütze ich die von A. Gurwitsch vertretene Interpretation vom Noema als einem der möglichen Aspekte des wahrnehmbaren Objekts.<sup>32</sup> Diese Interpretation ist fälschlich mit dem Berkleyschen Phänomenalismus assoziiert.<sup>33</sup> Vielmehr ist das Noema aber die Basis der anti-cartesianischen Subjektivität, die ich *lebensweltliche Subjektivität* nennen möchte. Dieser Begriff der Subjektivität unterscheidet sich vom cartesianischen dadurch, dass jener die Räumlichkeit in sich einschließt. Nach der cartesianischen Definition der Subjektivität als Sphäre der Infallibilität, wird die Räumlichkeit aus der Sphäre der Subjektivität ausgeschlossen. Denn die Räumlichkeit ist immer einem möglichen Zweifel ausgesetzt. Demnach wird der Raum innerhalb der cartesianischen Tradition auf die perspektivfreie Struktur des geometrischen Raums reduziert, und dem Blick des cartesianischen Subjekts entschwindet die perspektivische Raumstruktur wie links, rechts, oben, unten, nah, weit, obwohl es in alltäglichen Handlungen ununterbrochen von ihr Gebrauch macht.

Bekanntlich kritisierte Berkeley Lockesche primäre Qualitäten, weil ihre phänomenale Erscheinung ohne sekundäre Qualitäten nicht zugänglich und deshalb von der Ich-Perspektive abhängig ist. Aber er setzt fälschlich diese Abhängigkeit mit der Existenz innerhalb des „mind“ gleich.<sup>34</sup> Allerdings ist es klar, dass die perspektivischen Erscheinungsweisen räumlicher Gegenstände wie Vorder- oder Rückseite, obwohl sie keine physikalische Struktur der Gegenstände sind und ihre Existenz von der Perspektive eines Wahrnehmenden abhängig ist, nichts Mentales sind.<sup>35</sup> Husserl schreibt: „Abschattung ist Erlebnis. Erlebnis aber ist nur als Erlebnis möglich und nicht als Räumliches. Das Abgeschattete ist aber prinzipiell nur möglich als Räumliches (es ist eben im Wesen räumlich) aber nicht möglich als Erlebnis.“<sup>36</sup> Und „was sich in ihm [allem Hyletischen: T. H.] als Mannigfaltigem »Darstellende«, »Abschattende« [gehört: T. H.] ins Noema.“<sup>37</sup> Das Noema ist also ein „durchaus unselbständiger“ Gegenstand. „Sein *esse* besteht ausschließlich in seinem »*percipi*« – nur daß dieser Satz nichts weniger als im Berkleyschen Sinne gilt, da das *percipi* das *esse* hier ja nicht als reelles

<sup>31</sup> D. Føllesdal, Husserl's Notion of Noema, in *The Journal of Philosophy* Bd. 66, 1969, S. 681–687.

<sup>32</sup> A. Gurwitsch, Husserl's Theory of the Intentionality of Consciousness, in *Husserl, Intentionality, and Cognitive Science*, ed. by H.L. Dreyfus, Cambridge Massachusetts, 1982, S. 63.

<sup>33</sup> B. Smith and D.W. Smith, Introduction, in *Cambridge Companion to Husserl*, ed. by B. Smith and D.W. Smith, Cambridge, 1995, S. 23.

<sup>34</sup> G. Berkeley, *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, ed. by J. Dancy, Oxford, 1998, Part 1 §10–11.

<sup>35</sup> Solche räumlichen Eigenschaften nennt A. Noë „p-properties“. Siehe, A. Noë, *Action in Perception*, Cambridge (Mass.), 2004, S. 83.

<sup>36</sup> Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, erstes Buch, Hua III, Den Haag, 1950, S. 86.

<sup>37</sup> Ebd. S. 227.

Bestandstück enthält.<sup>38</sup> Mit anderen Worten, das Sein der räumlichen Abschattungen der wahrgenommenen Gegenstände ist abhängig vom Standpunkt eines Wahrnehmenden, aber dieses räumliche Sein muss vom nicht räumlichen Sein des Erlebnisses abgegrenzt werden.

Nun möchte ich die Bedeutung der Husserlschen Einsicht für die gegenwärtige Philosophie erläutern. Das heißt, die hier vorgeschlagene Interpretation des Noema als Basis der lebensweltlichen Subjektivität bietet eine neue Art des Arguments gegen den Physikalismus an. Als Beispiel nehmen wir einen Kubus zwischen zwei einander gegenüberstehenden Wahrnehmenden. Die physikalischen Strukturen des Kubus und der Wahrnehmenden kann ohne intentionale Perspektive beschrieben werden. Anders ausgedrückt ist der Wahrheitswert dieser Beschreibungen unabhängig von der faktischen Wahrnehmungssituation, in der der Kubus den beiden Wahrnehmenden aus unterschiedlichen Perspektiven erscheint. Der Wahrheitswert der physikalischen Beschreibungen des Kubus und der Strukturen ihrer Körper ist unabhängig von den Erscheinungsweisen bzw. von der Wahrheit über die Wahrnehmungssituation, dass die identische Seite des Kubus dem einen als Vorderseite und dem anderen als Rückseite erscheint. Der Unterschied zwischen diesen perspektivischen Erscheinungsweisen lässt sich nämlich nicht durch die grundlegende Beschreibung der physikalischen Struktur wie die der Größe, des Gewichts, der Molekül-Struktur oder der die Retina reizenden elektro-magnetischen Welle etc. erklären, da ihr Wahrheitswert perspektivfrei und durch den perspektivischen Unterschied unbeeinflusst bleibt. Man versucht vielleicht die perspektivische Beschreibung wie „Vorderseite“ durch eine andere Beschreibung wie „die Seite gegenüber dem Gesicht eines der zwei Wahrnehmenden“, zu ersetzen, die ohne Perspektivität erfassbar zu sein scheint. Aber solch eine Übersetzung kann die von den Sinnesorganen implizierte Perspektivität nicht entbehren, insofern zoologische Begriffe wie Gesicht, Auge, Kopf, Ohr etc. ohne die durch den Leib eines intentionalen Lebens verkörperte Orientierungsstruktur nicht aufzufassen sind.

Im Unterschied dazu lässt sich der Hintergrund der perspektivischen Erscheinungen umgebender Gegenstände nicht ignorieren, wenn man die Bedeutung und die illokutionäre Kraft der Erwartung wie „Die Rückseite muss auch Quadrat sein“ oder die der Behauptung wie „Diese Seite des Kubus ist in der Tat rot“ erfassen will. Die Intentionalität unserer Wahrnehmung oder des Sprechaktes ist etwas, was ohne die perspektivische Erscheinungsweise umgebender Gegenstände *nicht existieren* kann. Wenn einer der beiden Wahrnehmenden z. B. eine falsche Vermutung über die nicht sichtbare Rückseite hat, kann er aufgrund der Unmöglichkeit, die Seite zu sehen, für seinen Fehler entschuldigt werden. Aber diese Rede über den von ihm begangenen Fehler würde keinen Sinn machen, wenn seine Umgebung ohne Perspektivität nur physikalisch beschrieben würde. Um die Realität unseres Sprechaktes aufzufassen, reicht es also nicht aus, mentale Ereignisse als etwas Anomales

---

<sup>38</sup> Ebd. S. 229–230.

in die durch Naturgesetze nomologisch erklärte Natur einzufügen.<sup>39</sup>

Das Noema als Aspekt der perspektivischen Erscheinungsweise wahrnehmbarer Objekte soll deshalb als eine Art der Realität angenommen werden, die weder psychisch noch physikalisch ist. In der Tat erwähnt Husserl die Objektivität des Aspekts, die ihr eigenes An-sich hat.<sup>40</sup> Diese Anerkennung der perspektivischen Erscheinung als Objektivität führt zu einer radikalen Umdeutung der Subjektivität, die man besonders im zweiten Buch von *Ideen* finden kann. In diesem Sinne lässt sich die Noesis-Noema Struktur im ersten Buch von *Ideen* als Vorläufer des Begriffs der Lebenswelt im zweiten Buch auffassen. In den Vorlesungen über die Intersubjektivität behandelt Husserl den Begriff der Motivation, der für den Begriff der Lebenswelt von großer Bedeutung ist. Die Motivation unterscheidet sich von der naturalistisch interpretierten Assoziation. Bei der auf diese Weise interpretierten Assoziation handelt es sich um naturalistische Tatsachen, während bei der Motivation es sich um den Begründungszusammenhang von „Weil-so“ zwischen den assoziierten Glauben handelt.<sup>41</sup> Wenn die Vorderseite eines Kubus mich zur Vermutung motiviert, dass die Rückseite Quadrat sein muss, dann ist es weder die physikalische Struktur des Kubus noch ihr kausaler Einfluss auf meinen Körper, sondern die perspektivische Erscheinung des Kubus ist es, die mich motiviert. „Weil die *Vorderseite* Quadrat ist“, dies ist der Grund, warum ich die Vermutung über die *Rückseite* habe. Es gibt also die nicht kausale, sondern begriffliche Korrelation zwischen dem Erscheinungszusammenhang und dem Motivationszusammenhang.<sup>42</sup> Entsprechend der Erscheinungsweise der Umwelt wird der Körper einer Person nicht als Gegenstand der physikalischen Naturwissenschaft, sondern als Leib bzw. „Orientierungspunkt Null“<sup>43</sup> in ihrer Umwelt angesehen werden.

Husserl schreibt: „Man sieht hier, welch grundlegend neuen Sinn die Beziehung des Menschen als personalen Subjekts zu seinen umweltlichen Gegenständlichkeiten hat gegenüber der naturalen Beziehung zwischen dem natural verstandenen Menschen (als psychophysischer Realität) und anderen Realitäten. Speziell vom physischen Naturobjekt gehen, sagt man, ‚Reize‘ aus. Gereizt heißen die Sinnesnerven durch physische Erregungen. [...] Stellen wir uns aber auf den Boden der intentionalen Subjekt-Objekt-Beziehung, der Beziehung zwischen Person und Umwelt, so gewinnt der Begriff des Reizes einen fundamental neuen Sinn. Statt des Kausalverhältnisses zwischen Dingen und Menschen als Naturrealitäten tritt die

<sup>39</sup> D. Davidson, *Mental Events*, in his *Essays on Action and Events*, Oxford, 2001, pp. 223–5.

<sup>40</sup> Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, zweiter Teil, *Husserliana XIV*, Den Haag, 1973, S. 285–288.

<sup>41</sup> Husserl, *Analysen zur passive Synthesis*, *Husserliana XI*, Den Haag, 1966, S. 188 und *Husserliana XIV*, S. 177.

<sup>42</sup> Husserl, *Husserliana*, XIII, S. 183.

<sup>43</sup> Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, zweites Buch, *Husserliana IV*, Den Haag, 1952, S. 56.

*Motivationsbeziehung* zwischen Personen und Dingen, und diese Dinge sind nicht die an sich seienden Dinge der Natur – der exakten Naturwissenschaft mit den Bestimmtheiten, die sie allein objektiv wahr gelten läßt –, sondern erfahrene, gedachte oder sonstwie setzend vermeinte Dinge als solche, intentionale Gegenständlichkeiten des personalen Bewußtseins.“ Die Einheit dieser Gegenständlichkeiten nennt Husserl „noematische Einheit“. Diese gibt dem „Motivationssubjekt“ die Reize der Schönheit, Annehmlichkeit, Nützlichkeit, und motiviert ihn dazu, lebensweltliche Objekte „zu genießen, mit ihnen zu spielen, sie als Mittel zu benutzen, sie nach Zweckgedanken umzugestalten“.<sup>44</sup>

Diese unterschiedlichen Charaktere der das Motivationssubjekt motivierenden Erscheinungsweisen nennt Husserl im ersten Buch von *Ideen* noematischen Charakter und den ihm entsprechenden Charakter der Noesis noetischen Charakter.<sup>45</sup> Diese Korrelation zwischen dem noetischen und dem noematischen Charakter kann durch folgendes Beispiel erläutert werden. Nehmen wir als Beispiel wieder einen Kubus. Seine Rückseite erscheint einem Wahrnehmenden als Quadrat im noematischen Charakter des beinahe Notwendig-Seins, auf den sich die noetische Modalität der sicheren Annahme: „Die Rückseite *muss* Quadrat *sein*“, bezieht. Hingegen erscheint die Farbe der Seite im noematischen Charakter des Möglich-Seins, auf den sich die noetische Modalität der Vermutung: „Die Rückseite *kann* rot *sein*“, bezieht.

In einer Abhandlung schreibt Husserl über die Noematik zusammenfassend: „Ganz allgemein beschreibt die Noematik die Gegenstände im Wie der Erscheinungsweisen. Sie erforscht alle die Erscheinungsweisen, ohne die Gegenständliches überhaupt nicht erscheinen kann, nicht wahrgenommen werden und so überhaupt nicht angeschaut werden kann. Die Noematik studiert also jede Art von Gegenständen rein als Gegenstände der sie gebenden Anschauungen; studiert mit andern Worten ihren gegenständlichen Sinn in seiner Struktur. Sie studiert aber in eins *die wechselnde noematische Erscheinungsweise des ganzen Gegenstandes als Sinnes* und jede seiner anschaulichen Komponenten.“<sup>46</sup> In der analytischen Sprachphilosophie ist es ungewöhnlich, den Begriff des Sinns im Hinblick auf die Erscheinungsweisen der intentionalen Gegenstände zu untersuchen. Aber der Grund dieser Untersuchung scheint klar zu sein. Husserl wollte den Sinnbegriff nicht wie Frege auf propositionalen Inhalt (Materie in der Sprache der *Logischen Untersuchungen* Husserls) einschränken, sondern auch die illokutionären Kräfte in den Begriff mit einbeziehen.<sup>47</sup> Zu diesem Zweck muss man die dem Standpunkt und der Bewegung des Subjekts entsprechend ständig wechselnden Erscheinungsweisen des intentionalen Gegenstandes und ihre Charaktere in Betracht ziehen, da ihnen entsprechend die noetischen Charaktere, d. i. die illokutionären

---

<sup>44</sup> Ebd. S. 188–9.

<sup>45</sup> Husserl, *Husserliana* III, S. 260–261.

<sup>46</sup> Husserl, *Husserliana* XI, S. 333.

Kräfte des aussagenden Subjekts sich verändern. In diesem Sinne kann der in dem Zitat erwähnte Sinnbegriff Husserls als *Hintergrund des Sprechakts* interpretiert werden, in der impliziten Vertrautheit mit welchem man die jeweiligen Sprechakte eines Subjekts in seiner Lebenswelt explizit vollziehen kann.

Trotzdem kann man vielleicht gegen den von mir dargestellten Sinnbegriff Husserls die Behauptung einwenden, dass trotz der Räumlichkeit die lebensweltliche Subjektivität noch solipsistisch ist. Der Sinnbegriff als Vertrautheit mit der Erscheinungsweise der Gegenstände ist beschränkt auf den privilegierten Zugang der ersten Person. Aber wenn wir die Aussage von einem anderen mit indexikalischen Ausdrücken hören, verstehen wir ihre Bedeutung, obwohl, streng genommen, kein anderer den genau gleichen Zugang zur Lebenswelt des Sprechers haben kann. Wenn ich jemand sagen höre: „Die Rückseite des Kubus muss Quadrat sein“, dann brauche ich nicht direkt den Kubus und den Sprecher zu beobachten. Die räumliche Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Kubus ist zusammen mit den anderen Richtungen und auch mit der zeitlichen Struktur der Retention und der Protention im Ausdruck bereits impliziert. Anders ausgedrückt können die indexikalischen Ausdrücke eines anderen nur vor dem Hintergrund der raumzeitlichen Struktur seiner Lebenswelt gedeutet werden. Bei dieser Deutung bin ich durch eine Einfühlung in seinen Standpunkt versetzt, als ob ich in seiner Stelle wäre.

Husserl hat zwar seine Theorie der Einfühlung nicht als Theorie der Deutung sprachlicher Ausdrücke entwickelt, aber hier möchte ich vorschlagen, seine Theorie als Theorie der Interpretation des Konjunktivs der Ich-Aussage bzw. der Ich-Aussage der anderen zu deuten, um diese Theorie an die oben vorgeschlagene hermeneutische Theorie der Einfühlung bzw. des Nachvollzugs anzuknüpfen. Es ist nicht möglich, einen direkten Zugang zu den aus verschiedenen Standpunkten beschriebenen perspektivischen Erscheinungsweisen einer Lebenswelt auf einmal zu haben. Aber es ist möglich, den Konjunktiv der Ich-Aussage: „wenn ich dort wäre, würde ich das und das sehen“, aufzufassen.<sup>47</sup> Bei der Auffassung des Konjunktivs der Ich-Aussage bzw. der Ich-Aussage von anderen, sind wir indirekt mit dem Hintergrund der möglichen oder aktuellen Ich-Aussage durch die Analogie mit der raumzeitlichen Struktur der eigenen Lebenswelt vertraut. Mit anderen Worten, die Einfühlung als Interpretation der Ich-Aussage von anderen kann dadurch vollzogen werden, dass man das gleiche Erscheinungssystem wie das eigene in den Leib des anderen einsetzt.<sup>48</sup> Husserl nennt

---

<sup>47</sup> Husserl, *Logische Untersuchungen*, 6. Untersuchung, S. 617: „Daher könnte man sogar geneigt sein (und ich selbst habe in diesem Punkte lange geschwankt), die Bedeutung geradezu als diese „Materie“ zu definieren; was aber die Unzutraglichkeit hätte, dass z. B. in der präzifizierenden Aussage das Moment des *aktuellen Behauptens* von der Bedeutung ausgeschlossen wäre.“ (kursiv von T. H.) Vgl. Frege, *Über Sinn und Bedeutung*, S. 45.

<sup>48</sup> Husserl, *Husserliana XIV*, S. 241.

<sup>49</sup> Ebd., S. 254.

diese indirekte Vertrautheit mit dem Hintergrund des Sprechaktes eines anderen Ichs, im Unterschied zur *Urpräsenz* als direkter Vertrautheit mit der eigenen Lebenswelt, *Appräsenz*.<sup>50</sup> „Meine Erscheinungen gehören zu mir, seine zu ihm. Nur in der Weise der Appräsenz kann ich seine Erscheinungen und sein „Hier“, auf das sie bezogen sind, mit seinem Leibe mitgegeben haben“. „Setze ich [...] ein Ding als objektiv wirklich, so setze ich damit für jedes gesetzte Subjekt auch seiende Erscheinungseinheiten, d. i. Geltungseinheiten, die Indices sind für Regeln von Erlebnissen des Wahrnehmens und möglichen Wahrnehmens, intentional bezogen auf diese ‚Erscheinungen‘. All diese ‚phänomenale‘ Dinge sind, was sie sind, nur als noematische Korrelate der Wahrnehmungserlebnisse des betreffenden Menschen.“<sup>51</sup>

Durch Einfühlung und Appräsentation der Perspektive der anderen kann man sich einen indirekten Zugang zu ihrer Lebenswelt verschaffen. Und ihre Lebenswelt ist der Hintergrund, in einer indirekten Vertrautheit mit welchem man die Sprechakte der anderen interpretieren kann. Es ist nicht schwierig, die Verwandtschaft zwischen der oben dargestellten hermeneutischen Theorie der Einfühlung bzw. des Nachvollzugs und der phänomenologischen Theorie der Einfühlung zu bemerken. In der Tat hat sich Husserl im zweiten Buch der *Ideen* mit dem Diltheyschen Begriff des Nachvollzugs befasst.<sup>52</sup> In einem Nachlass hat Husserl anhand der Appräsentation auch den hermeneutischen Begriff der Tradition behandelt. Wenn man z. B. überlieferte historische Texte interpretieren will, muss man sich gewissermaßen in die raumzeitliche Perspektive der Erzählenden einfühlen bzw. versetzen. Auch wenn man sich die Einzelheiten der Lebenswelt wie perspektivische Erscheinungsweisen nicht explizit vorstellt, nimmt man bei der Interpretation der Erzählung oder der Biographie einer geschichtlichen Figur solche Einzelheiten implizit als Hintergrund an. Solche Einzelheiten kommen in den Texten kaum deutlich zur Sprache, außer wenn die detaillierte Darstellung von Handlungsszenen notwendig ist. Dennoch müssen solche Einzelheiten, auch wenn sie unbemerkt bleiben mögen, vorausgesetzt werden, denn ohne sie hätten die Handlungen nicht vollzogen werden können. Durch die Appräsentation muss solch ein nicht-sprachlicher Hintergrund der überlieferten Texte intersubjektiv zugänglich werden. Husserl schreibt: „Was jeder erfährt, das ist auch *für uns* durch das Medium *seiner* Erfahrung, die sich uns durch Einfühlung appräsentiert oder uns durch seine Mitteilung bekannt wird, ein Erfahrenes: nämlich sofern wir in der einführenden Appräsentation seiner Erfahrungen zugleich diese ‚übernehmen‘, also uns gewissermaßen als in und mit ihren Erfahrungen ‚übermitteln‘, durch solche ‚Tradition‘ an ihren Erfahrungen Anteil haben wie sie an den unseren; wir stellen uns wechselseitig auf den Boden der übermittelten Erfahrungen. Wir

---

<sup>50</sup> Die Appräsenz der Perspektive von anderen muss von der Appräsenz des nicht sichtbaren Gegenstands unterschieden werden (Gegenstandsappräsentation). Cf. Hua XIII, S. 226.

<sup>51</sup> Husserl, *Husserliana* IV, S. 169–170.

<sup>52</sup> Ebd. S. 173, 230 und 282.

Menschen sind miteinander zur Einheit einer kommunikativ erfahrenden Subjektivität, einer *Gemeinschaft des Erfahrens* verbunden.<sup>53</sup>

### **Schlussbemerkung – Kompensationsrolle der Geisteswissenschaften**

Oben haben wir gesehen, dass man, wenn man die Bewegung einer Gruppe nicht nur statistisch erklären, sondern auch den Handlungsgrund der Bewegung verstehen will, der Gruppe eine Wir-Stellungnahme zuschreiben muss, und dass diese Wir-Stellungnahme letztendlich auf die Ich-Stellungnahme einzelner Angehöriger zurückgeführt werden kann. Der Ich-Stellungnahme, die in den Geisteswissenschaften aus den verschiedenen Blickpunkten thematisiert wird, wird ein jeweiliges Selbstverständnis wie „ich bin Japaner, Staatsbürger, Wissenschaftler, Arbeiter usw. zugrundegelegt.

Es gibt unterschiedliche Zwecke, verschiedene Themen in Geisteswissenschaften wie Geschichte, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Anthropologie, Ethnologie Psychoanalyse usw. zu untersuchen. Einer der wichtigen Zwecke ist die Rolle der Geisteswissenschaften, die zur Erhellung unseres Selbstverständnisses beiträgt. Durch das Studium von Rechtswissenschaften oder von Wirtschaftswissenschaften verstehen wir, was in einem Rechtsstaat als Staatsbürger oder in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung als Arbeiter zu leben bedeutet. Trotz der Abweichungen in Einzelheiten lässt sich solch eine systematische Analyse in Grundzügen auf die Systeme unterschiedlicher Gesellschaften anwenden.

Im Zusammenhang mit Hegels Argument über „Moralität und Sittlichkeit“ sagte J. Ritter, dass den Geisteswissenschaften, nachdem das moderne Gesellschaftssystem, innerhalb dessen jeder Mensch unabhängig von seiner Herkunft als Subjekt von Recht oder als Arbeitskraft existiert, entstanden war, eine Aufgabe auferlegt wurde, „sein in den sittlichen, religiösen und geistigen Zusammenhängen der je eigenen geschichtlichen Herkunftswelt gegründetes persönliches Sein mit seiner durch die Gesellschaft und ihre überall homogene und geschichtslose Zivilisation gesetzten Existenz zusammenzuhalten.“<sup>54</sup> Wenn ich z. B. die Entstehungsgeschichte des japanischen modernen Staats wie die Probleme oder die Konflikte bei der Einführung des westlichen Staatssystems in der Meiji-Zeit oder die Verfassungsänderung und die darauf folgende Etablierung der Volkssouveränität nach dem zweiten Weltkrieg kennenlerne, bleibt mein Selbstverständnis als Staatsbürger nicht mehr abstrakt, sondern wird im Kontext der japanischen Gesellschaftsgeschichte konkretisiert. Nachdem die Aufklärung jeden modernen Menschen über den Mut belehrt hat, „sich seines

---

<sup>53</sup> Husserl, *Husserliana*, XIII, S. 469. Hervorhebung von Husserl.

<sup>54</sup> J. Ritter, *Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft* (1963), abgedruckt in: Ders., *Subjektivität*, Frankfurt a. M., 1974, S. 105–140, besonders S. 130–131.



eigenen Verstandes zu bedienen“, ist es nicht mehr möglich, die überlieferte Sittlichkeit blind aufzunehmen. Aber weil die universale Auffassung des Menschen sich nur auf bestimmten Überlieferungen basierend bzw. diese zurückweisend verwirklichen kann, muss jeder moderne Mensch mit Hilfe der Geisteswissenschaften seine eigene Situation zu verstehen versuchen, damit er sich als moderner Mensch in der geschichtlichen Welt zurechtfinden kann. In diesem Sinne spielen die Geisteswissenschaften die Kompensationsrolle der Geschichtslosigkeit der modernen Gesellschaftssysteme.<sup>55</sup>

Das Ziel meines Aufsatzes war die Struktur des geschichtlichen Selbstverständnisses anhand des phänomenologischen Begriffs der Lebenswelt zu analysieren. Obwohl ich mich in diesem Aufsatz vom solipsistischen transzendentalen Ego distanziert habe, versteht sich diese Untersuchung als Logik im weiten Sinne der transzendentalen Logik Kants. Die kantische transzendente Logik lässt sich als eine philosophische Grundlagenforschung der Wissenschaften interpretieren, deren Normativität allein auf dem menschlichen Verstand basiert. Kant hat sich in der *Kritik der reinen Vernunft* hauptsächlich mit der Grundlagenforschung der Naturwissenschaften befasst, deren Geltung die Geschichtlichkeit nicht voraussetzt. Aber wenn man die Analyse der Grundlagen der Geisteswissenschaften angeht, muss die Hegelsche Einsicht der „Moralität und Sittlichkeit“ berücksichtigt werden, weil unser Selbstverständnis sich aufgrund der Leiblichkeit und der überlieferten Sittlichkeit entwickeln kann. Deshalb spielen auch die Leiblichkeit und das Sittlichkeit vermittelnde Nacherleben in dieser Logik eine wesentliche Rolle. Mit anderen Worten, die Geisteswissenschaften sind eben das Produkt der „Spontaneität“ der modernen Menschen, die ihre Geschichtslosigkeit durch diese Wissenschaften ausgleichen müssen.

### Literaturverzeichnis

- Aristoteles: Über die Seele Griechisch – Deutsch, hrsg. und übers. von Horst Seidl, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1995.
- , *Ethica Nicomachea*, hrsg. von Ingram Bywater, Oxford University Press, Oxford, 1894. Deutsche Übersetzung: Die Nikomachische Ethik, übers. von Olof Gigon, Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 1991.
- , *De Motu Animalium*, in Nussbaum, Martha Craven: Aristotle's *De Motu Animalium*, Text with Translation, Commentary, and Interpretative Essays, Princeton University Press, Princeton, 1978.
- Berekeley, George: *A Treatise Concerning the Principles of Human Knowledge*, hrsg. von J. Dancy, Oxford University Press, Oxford, 1998.

---

<sup>55</sup> Ritter, 1974 und O. Marquard, Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften, in Ders., *Apologie des Zufälligen*, Stuttgart, 1986, S. 98–116, besonders, S. 102–106.

- Bubner, Rüdiger: *Handlung, Sprache und Vernunft – Grundbegriffe praktischer Philosophie*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1982.
- Castaneda, Hector-Neri: *On The Phenomeno-Logic of The I*, 1969, abgedruckt in *Self-Knowledge*, hrsg. von Quassim Cassam, Oxford University Press, Oxford, 1994, S. 160–166.
- Collingwood, R. G.: *Human Nature and Human History*, in *The Philosophy of History*, hrsg. von Patrick Gardiner, Oxford University Press, Oxford, 1974, S. 17–40.
- Davidson, Donald: *Mental Events*, in his *Essays on Action and Events*, Oxford, 2001, p. 207–225.
- Dilthey, Wilhelm: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingeleitet von Manfred Riedel, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1981.
- , *Beiträge zum Studium der Individualität, Beitrag I-III*, in *Wilhelm Dilthey Gesammelte Schriften Bd. 5*, B. G. Teubner, Stuttgart, 1957, S. 241–273.
- Dray, William: *Laws and Explanation in History*, Oxford University Press, Oxford, 1960.
- , *The Historical Explanation of Actions Reconsidered*, in Gardiner, 1974, S. 66–89.
- Frank, Manfred: *Ansichten der Subjektivität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 2012.
- Føllesdal, Dagfinn: *Husserl's Notion of Noema*, in *The Journal of Philosophy* Bd. 66, 1969, S. 681–687.
- Frege, Gottlob: *Der Gedanke, 1918/19*, abgedruckt in: *Ders. Logische Untersuchungen*, hrsg. von G. Patzig, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1966, S. 30–53.
- , *Funktion, Begriff, Bedeutung*, hrsg. von G. Patzig, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1969.
- , *Über Sinn und Bedeutung, 1892*, abgedruckt in: *Ders. 1969*, S. 40–65.
- Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode*, 4. Aufl. Zweiter Teil, *Hermeneutik und Historizismus*, J. C. B. Mohr, Tübingen, 1975.
- , *Problem der praktischen Vernunft, Wahrheit und Methode, Ergänzungen und Register*, J. C. B. Mohr, Tübingen, 1993, S. 319–329.
- Gurwitsch, Aron: *Husserl's Theory of the Intentionality of Consciousness*, in Dreyfus, Hubert T (hrsg.): *Husserl, Intentionality and Cognitive Science*, MIT Press, Cambridge Massachusetts, 1982, S. 59–71.
- Habermas, Jürgen: *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1971.
- , *Nachmetaphysisches Denken*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1988.
- Heidegger, Martin: *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, Gesamtausgabe Bd. 20, 3. Aufl., hrsg. von Petra Jaeger, Vittorio Klostermann, Frankfurt a. M., 1994.
- Hempel, Carl Gustav: *The Functions of General Laws in History*, 1942, abgedruckt in: *Ders., Aspects of Scientific Explanation*, Free Press, New York, 1965, S. 231–244.
- , *Reasons and Covering Laws in Historical Explanation*, in P. Gardiner, 1974, S. 90–105.

- Hirano, Tetsushi: Reason as Acquaintance with Background and the Performative Turn in Phenomenology, in *International Philosophical Quarterly*, Bd. 56, S. 337–357.
- Husserl, Edmund: *Cartesische Meditationen und Pariser Vorträge*, Husserliana Bd. I, hrsg. von S. Strasser, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1950.
- , *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, erstes Buch, Husserliana Bd. III, hrsg. von W. Biemel, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1950.
- , *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, zweites Buch, phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution, Husserliana Bd. IV, hrsg. von M. Biemel, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1952.
- , *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Husserliana Bd. VI, hrsg. von W. Biemel, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1956.
- , *Analysen zur passiven Synthesis*, Husserliana Bd. XI, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1966.
- , *Phänomenologie der Intersubjektivität*, erster Teil, Husserliana XIII, hrsg. von I. Kern, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1973
- , *Phänomenologie der Intersubjektivität*, zweiter Teil, Husserliana XIV, hrsg. von I. Kern, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1973.
- , *Logische Untersuchungen*, 2. vol. 1. Teil, Husserliana, Bd. XIX/1, hrsg. von U. Panzer, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1984: 2. vol. 2. Teil, Husserliana, Bd. XIX/2, hrsg. von U. Panzer, Martinus Nijhoff Publishers, Den Haag, 1984.
- Kenny, Anthony: *The Practical Syllogism and Incontinence*, in *Phronesis* Bd. XI, 1966, S. 163–184.
- , *Aristotle's Theory of the Will*, Duckworth, London, 1979.
- Marquard, Odo: *Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften*, in: Ders., *Apologie des Zufälligen*, Philipp Reclam, Stuttgart, 1986, S. 98–116.
- Noë, Alva: *Action in Perception*, MIT Press, Cambridge (Mass.), 2004.
- Perry, John: *Frege on Demonstratives*, in *Philosophical Review*, Bd. 86, 1977, S. 474–497.
- Rickert, Heinrich: *Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung*, erste Hälfte, J. C. B. Mohr, Tübingen, 1896.
- , *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*, 7. Aufl. J. C. B. Mohr, Tübingen, 1926.
- Ritter, Joachim: *Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft*, in: Ders., *Subjektivität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M., 1974, S. 105–140.
- Smith, Barry and David W. Smith: *Introduction*, in *Cambridge Companion to Husserl*, ed. by B. Smith and D.W. Smith, Cambridge, 1995, p. 1–44.
- Volpi, Franco: *Der Rückgang auf die Griechen in den zwanziger Jahren. Eine hermeneutische Perspektive auf Aristoteles, Platon und die Vorsokratiker im Dienst der Seinsfrage*, in D. Thomä, *Heidegger Handbuch*, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, 2003., S. 26–37.

TETSUSHI HIRANO

Windelband Wilhelm: Präludien, 3. Aufl. J. C. B. Mohr, Tübingen, 1907.  
von Wright, Georg Henrik: Explanation and Understanding, Cornell University Press, Ithaca,  
1971.